

Heft 9/2012

# Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der  
Schweizerischen Akademischen  
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch  
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft



## Inhaltsverzeichnis

Editorial VII

### Jahresversammlung der SAGG (Basel, 5. November 2011)

REGULA SCHMIDLIN Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion	1
RÉJANE GAY-CANTON Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit	15
YEN-CHUN CHEN Das Alte und das Neue im ›Rappoltsteiner Parzifal‹. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen	29
MARIO WICKI Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra	35

### Aktuelle Editionsprojekte in der Schweiz

PETER STOCKER Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)	57
ULRICH WEBER Vernetzungen: Die textgenetische Edition des ›Stoffe‹-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen	79
MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG Hermann Burgers ›Lokalbericht‹. Von der Archivfiktion zur Archivedition	91

### Buchbesprechungen

Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, hg. v. Joachim Heinze (ULRICH MÜLLER)	111
Susanne Knaeble: Höfisches Erzählen von Gott. Funktion und narrative Entfaltung des Religiösen in Wolframs ›Parzival‹ (MICHAEL DALLAPIAZZA)	117

Gottfried von Straßburg. <i>Tristan und Isold</i> , hg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz (NATHANAEL BUSCH)	121
Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, hg. v. Nathanael Busch (CHRISTIAN KIENING)	124
Björn Reich: Name und <i>maere</i> . Eigennamen als narrative Zentren mittelalterlicher Epik (GERT HÜBNER)	127
Reinhard Hahn: Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens (FRITZ PETER KNAPP)	131
Stefan Seeber: Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200 (CORINNA VIRCHOW)	134
Christian Kiening: <i>Unheilige Familien</i> . Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens (JUSTIN VOLLMANN)	139
Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts, hg. v. Theodor Nolte / Volker Schupp (HOLGER RUNOW)	142
Tobias Lüpkes: <i>Varianz</i> . Studien zu einer kulturellen Verortung am Beispiel Walthers von der Vogelweide (JUDITH LANGE)	148
Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. Hartmut Bleumer / Caroline Emmelius (GABRIEL VIEHHAUSER)	150
Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur, hg. v. Mathias Herweg / Stefan Keppler-Tasaki (CHRISTOPH HUBER)	164
Wissenstransfer im Deutschunterricht. Deutsch-jüdische Literatur und mittelalterliche Fachliteratur als Herausforderung für ein erweitertes Textverstehen, hg. v. Thomas Bein / Hans Otto Horch (KATHRIN CHLENCH)	168
Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Andreas Gardt / Mireille Schnyder / Jürgen Wolf (LYDIA WEGENER)	171
Helmut Birkhan: <i>Nachantike Keltenrezeption</i> . Projektionen keltischer Kultur (YEN-CHUN CHEN)	176
Simon Zumsteg: <i>«poeta contra doctus»</i> . Die perverse Poetologie des Schriftstellers Hermann Burger (JULIAN REIDY)	179
Autorinnen und Autoren	187

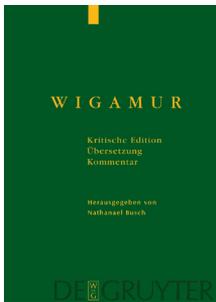


SCHOLZ' dar. Im Gegenteil erlaubt seine Arbeit gerade erst die Formulierung eines solchen Wunsches, denn der Kommentar ermöglicht einen Gesamtblick auf die oftmals unbefriedigenden Forschungspositionen: Die Vieldeutigkeit des Textes gerät in der Forschung mitunter zur Beliebigkeit, der eine sagt «Hü», der andere «Hott».

Dennoch wäre es ab und zu vorzuziehen, wenn der Kommentar in seiner geballten Gelehrsamkeit dem Leser mehr entgegenkäme. Beispielsweise erfährt man in dem zwei Seiten langen Kommentar zu den bereits genannten *edelen herzen* zwar wichtige Dinge zur Deutung, und doch bleibt unklar, was es mit der Formulierung auf sich hat. Das ist umso problematischer, als die Übersetzung eben auch keine Hilfeleistung darstellt. Ein zweites Beispiel: Vor dem Aufbruch von Irland singt die Reisegemeinschaft *in gotes namen varen wir* (v. 11535). Der Kommentar dazu beginnt mit dem Satz: «Das ‹Reise-, Kampf-, Wallfahrts- und Prozessionslied› ist mit seinem Incipit hier erstmals erwähnt.» Danach wird auf die Transkription und zwei Interpretationen verwiesen – man wäre doch froh über weit basalere Informationen als die gebotenen, etwa über die Angabe, um was für ein Lied es sich hier eigentlich handelt. Doch auch wenn der Kommentar nicht immer direkt bei der Lektüre hilft, so schlüsselt er in einem bisher nicht dagewesenen Mass die Forschung auf. Man wird fortan nicht um ihn herumkommen, wenn man sich mit dem ‹Tristan› beschäftigt. Der Kommentar zum Thomas-Teil schliesslich, wiederum von HAUG, ist primär philologisch angelegt, er orientiert sich stark an BONATH.

So mag man sich zuletzt freuen, dass der Band überhaupt noch erschienen ist. Er hat viel zu bieten; an Einblicken wie an Aufgaben.

NATHANAEL BUSCH



Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, hg. v. Nathanael Busch. De Gruyter, Berlin/New York 2009. 344 Seiten. ISBN 978-3-11-019436-4.

Der anonyme, in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene ‹Wigamur› gehört zu jenen Romanen, die sich an der Sprache, dem Personal und den Schauplätzen der ‹klassischen› Artusromane geschult haben und Versatzstücke aus ihnen in ein Szenario einbauen, in dem einerseits die Frage der Herkunft, andererseits der Bereich des Wunderbaren eine wichtige Rolle spielen. Der ca. 6 000 Verse umfassende Roman ist kein Bestseller gewesen, scheint aber im späteren

Mittelalter nicht ganz unbekannt und nicht ganz ohne Einfluss geblieben zu

sein. Beachtung fand er dann auch wieder in den Anfängen der Germanistik, wo er zu den ersten edierten Artusromanen überhaupt gehörte (BÜSCHING 1808), doch hat sich die Forschung seither wenig mit dem Text beschäftigt. Das dürfte neben der relativ anspruchswenigen Art des Erzählens auch der Überlieferungssituation geschuldet sein: Nur drei Handschriften (fragmente) sind erhalten, verteilt über das 13., 14. und 15. Jahrhundert, die, weil die früheste Handschrift (M) nur ein Viertel des Textes der spätesten (W) bietet, das methodische Problem aufwerfen, in welcher Form eine moderne Edition den Text darbieten soll. Frühere Ausgaben haben ihn weitgehend diplomatisch abgedruckt: CARL VON KRAUS in seinem *«Mittelhochdeutschen Übungsbuch»* (1926) die Verse aus M in Gegenüberstellung mit den Parallelen aus W und S, DANIELLE BÜSCHINGER (1987) den ganzen Text von W in der Gestalt des späten 15. Jahrhunderts in synoptischer Gegenüberstellung mit M und S, begleitet allerdings von einem sehr spärlichen Apparat und kaum Hilfen für die Erschließung des Textes.

Dass NATHANAEL BUSCH in seiner Marburger Dissertation einen neuen Vorstoß unternimmt, einen Weg zum sperrigen *«Wigamur»* zu bahnen, ist vor diesem Hintergrund mehr als begrüßenswert, zumal die Edition in mancherlei Hinsicht mustergültig ist: Sie bietet den sorgfältig aus den Handschriften erhobenen Text aller drei Zeugen (M und S in Petitsatz) samt einer gut lesbaren Übersetzung, ausserdem einen Stellenkommentar, ein Namensverzeichnis und farbige Abbildungen aller 67 Illustrationen der Handschrift W. Dazu treten kleinere Exkurse, die einzelne Elemente des Textes (Meerweib, Erbe und Recht, Liebe und Ehe) sowie intertextuelle Berührungen (mit Gottfrieds *«Tristan»*, Suchenwirt und dem *«Wunderer»*) aufschlüsseln. Das ist überaus nützlich, obschon der Leser sich gelegentlich fragt, für wen diese Ausgabe genau gedacht ist: Die Übersetzung und die Stellenerklärungen, die vor allem auf Sach- und Sprachgeschichtliches zielen, scheinen mediävistisch weniger vertraute Leserinnen und Leser anzusprechen, obschon im Ganzen kein Zweifel bestehen dürfte, dass der *«Wigamur»* zu den Forschungstexten gehört, die wohl höchstens gelegentlich einmal den Weg in ein universitäres Seminar finden dürften. Die Bedürfnisse der Forschung wiederum werden in der Ausgabe nur teilweise befriedigt: Man erhält eine neue, gesicherte Textgrundlage, erfährt aber wenig über das Verhältnis der Handschriften und so gut wie gar nichts, von den Richtlinien für die Textgestaltung abgesehen, von der Zielsetzung der Ausgabe. Die Spezifik des Textes wird nur gestreift: BUSCH beschränkt sich in der Einleitung neben einer Inhaltsangabe auf eine Referierung von Forschungspositionen, ohne eigene Akzente zu setzen.

Diese Zurückhaltung gibt der Ausgabe den angenehm unaufdringlichen Charakter einer materiellen Grundlage für weitere Forschung. Sie wirft aber auch Fragen auf. Lapidar heisst es etwa, die Edition biete *«einen von evidenten Fehlern gereinigten, normalisierten und mit moderner Interpunktion versehenen*

Text» – einerseits von W als Leithandschrift, andererseits von M als ältestem Textzeugen (S. 17). Genau darin stecken aber einige Klippen. Zum einen nimmt die für die Buchseite gewählte Anordnung, mit W als den Haupttext bildender Leithandschrift und M als darunter in kleinerer Schrift mitlaufender Parallele, eine Hierarchisierung vor, die den ältesten Überlieferungszeugen zwar materiell-philologisch würdigt, historisch aber entwertet. Zum anderen stellt das Normalisierungsprinzip selbst ein Problem grösserer Tragweite dar: Wir lesen einen Text, den es so nicht gegeben hat, ja vielleicht, angesichts der Unsicherheit historischer Normen, gar nicht gegeben haben kann. Das ist nicht an und für sich verwerflich, zumal man argumentieren könnte, ein handschriftennaher Abdruck von W sei ohnehin schon vorhanden und der Gewinn einer Neuausgabe bestünde gerade in dem Versuch, über einen solchen hinauszukommen. Doch es wäre zu reflektieren: Was sind die genauen Grundlagen für die Normalisierung? Handelt es sich um einen bloss normalisierten oder um einen überlieferungslogisch mit höherem Anspruch versehenen «kritischen» Text (der Verzicht auf die Markierung von Blatt- und Spaltengrenzen könnte darauf hindeuten)? Gründet sich der Entscheid für Normalisierung auf der Bemühung um einen lesbareren Text oder auf dem Interesse an einem engeren Anschluss des Textes an seine Prätexte aus der höfischen «Blütezeit»? Die Normalisierung beschränkt sich auf Orthographisches, lässt die Syntax und Metrik hingegen weitgehend unangetastet. Das spricht für Rücksichtnahme auf die Überlieferung, so wie auch die häufige Markierung von Textunsicherheiten durch Cruces und Unterstreichungen auf den offenen Charakter des editorischen Prozesses hinweist. Das Ergebnis aber ist ein recht uneinheitlicher Text, der weder einfach eine Leithandschrift wiedergibt noch eindeutig «Kunstcharakter» (S. 18) hat. Angesichts gut verfügbarer Abdrucke wäre es wohl vertretbar gewesen, das Experiment der Normalisierung einen Schritt weiter zu treiben. Die Ausgabe wäre damit noch ein Stück konservativer geworden, vielleicht aber auch konsequenter.

Damit will ich keinen Zweifel wecken, dass die Neuedition von NATHANAEL BUSCH wichtige Erschliessungsarbeit leistet und der künftigen Forschung als Grundlage dienen wird. Nur hätte man sich ein wenig mehr Mut und Entschiedenheit gewünscht, in editorischer wie interpretatorischer Hinsicht. Mancherlei Kompromisse scheinen vor allem von dem Ziel bestimmt, den Text besser zugänglich zu machen. Das ist er nun zweifelsohne. Ob er auch in Forschung und Lehre eine grössere Resonanz finden wird, werden erst die nächsten Jahre zeigen.

CHRISTIAN KIENING



## Heft 9/2012 – Aus dem Inhalt

REGULA SCHMIDLIN

Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion

RÉJANE GAY-CANTON

Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

YEN-CHUN CHEN

Das Alte und das Neue im <Rappoltsteiner Parzifal>. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen

MARIO WICKI

Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra

PETER STOCKER

Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)

ULRICH WEBER

Vernetzungen: Die textgenetische Edition des <Stoffe>-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen

MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG

Hermann Burgers <Lokalbericht>. Von der Archivfiktion zur Archivedition

# Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-03520-1



9 783033 031678 >